Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 31

Artikel: Die Internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden : Mai bis Oktober 1930

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641548

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

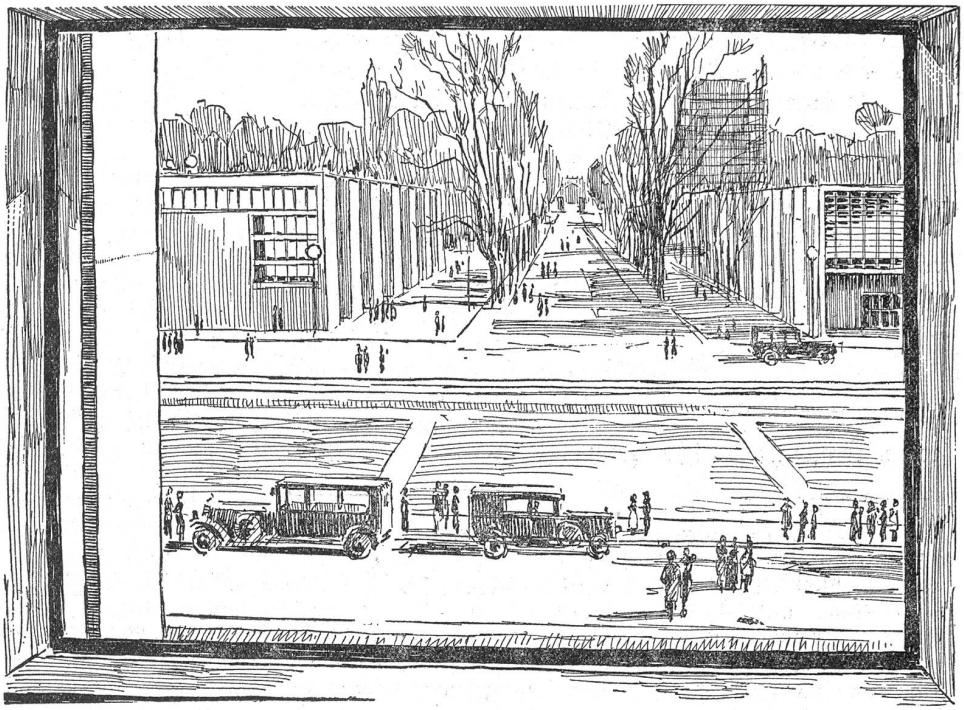
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

St. Gallen, Freiburg, Biel, Solothurn, Langenthal, stürzten einzelne Schornsteine ein, schlugen die Glocken an. Die Jahre mit der Endung 55 scheinen überhaupt in der schweizerischen Erdbebengeschichte eine Rolle zu spielen. 1355 wurde Basel zerstört, auch 1755 hatte man ein schweres Schadenbeben. Damals ging Lissabon unter. V.

Die Internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden

(Mai bis Oktober 1930)

Die erste internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden im Jahre 1911 lieferte die Grundlage des heutigen permanenten Hygiene-Museums in Dresden, das diesen Frühling seinen Neubau beziehen konnte. Die Eröffnung des Museums bot den Anlaß zu einer zweiten großen internationalen Hygiene-Schau. 29 Staaten bezw. hygienische Organisationen und Institutionen aus fremden Ländern sind in dem architektonisch so wundervoll gegliederten Staatenbau um den Platz der Nationen vereinigt.

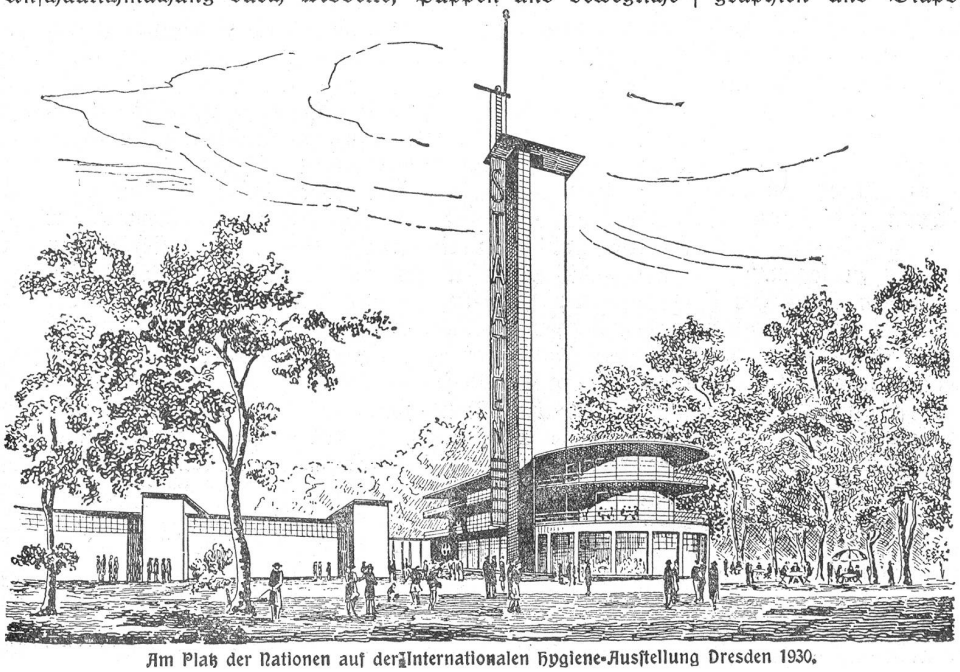


Blick von der Wandelhalle des Deutschen Hygiene-Museums auf einen Teil des Geländes der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930.

Den Mittelpunkt der Ausstellung bildet das Deutsche Hygiene-Museum selbst. Was dort an Bildern, plastischen Nachbildungen, beweglichen Modellen und Apparaten zur Selbstbedienung gezeigt wird, gibt ein ganz neues und von der früheren Ausstellung „Der Mensch" vollständig verschiedenes Bild.

Das neue Dresdener Museum stellt sich nach dem Willen seines Hauptförderers, des Industriellen A. F. Lingner, des Ehrendoktors der Berner Universität, bewußt in den Dienst des Gedankens, daß die Propagandierung der wissenschaftlichen Tatsachen — konkret gesprochen: die Verbreitung hygienischer Erkenntnisse unter den Menschen — ebensowichtig oder gar wichtiger sei als die reine, neue Ergebnisse erstrebende Forschung. Dementsprechend ist auf die Anschaulichmachung durch Modelle, Puppen und bewegliche Apparate, auf die einprägsame Gedankenlinie, die Zusammenhänge zeigt und den Willen zur naturgemäßen und hygienischen Lebensweise aufstachelt, besonderes Gewicht gelegt. Die neuesten Errungenschaften der Hygienetechnik in der Wohnung, im Städtebau, in der Kranken- und Unfallpflege, im Sport und in der Volksbelehrung werden in gebrauchs- und betriebsfertigen Anlagen den Besuchern vor Augen geführt.

Das Dresdener Museum beschränkt sich aber nicht nur auf diese formale Propaganda, sondern es betrachtet sich als Zentrum aller hygienischen Bestrebungen im Reiche überhaupt. Seit dem Kriege sind in über 750 Orten des In- und Auslandes Wanderausstellungen gezeigt und von mehr als 14 Millionen Menschen besucht worden. Seine Werkstätten hat das Museum zur Herstellung hygienischer Lehrmittel ausgebaut und stellt darin alles her, was für den Unterricht dienlich ist: Bildtafeln, Plakate, Photographien und Diapositive, natürliche Präparate, Wachsabgüsse und Modelle, Demonstrationsapparate usw. In seinem Verlage erschienen Veröffentlichungen über Fragen der Gesundheitspflege, so eine Schriftenreihe „Leben und Gesundheit" und die Zeitschrift „Hygienischer Wegweiser" (Zentralblatt für Technik und Methodik der hygienischen Volksbelehrung). Seine Lichtbilderzentrale hat in den letzten 10 Jahren rund 260 000 Diapositive ausgeliehen und einige hunderttausend erstellt und verkauft. Es ist in Zahlen nicht auszurechnen, was das Dresdener Museum für die deutsche Volksgesundheit alles geleistet hat und was es noch leisten wird.



Am Platz der Nationen auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930.

Die gegenwärtige II. Internationale Hygieneschau ist mit der Ausstellung im Museumsbau organisch eng verbunden. In den temporären Ausstellungshallen sind außer den nationalen Kollektionen noch unter

andern die folgenden Gruppen untergebracht: Das Kind (Säugling, Kleinkind, Schulkind, dazu ein Musterschulhaus), die Frau in Familie und Beruf, Leibesübung, Arbeits- und Gewerbehygiene, Kleidung, Wohnung und Siedlung, Schädlingsbekämpfung, seelische Hygiene und Aberglaube und Gesundheit. In einer Sonderschau wird das Krankenhaus in 40 Räumen mit Originalausstattung dargestellt. Eine Gruppe von Wohnbauten zeigt, welche hygienische Anforderungen heute an das moderne Wohnhaus gestellt werden.

Daß die Dresdener Ausstellung für Erholung und Ausspannung seiner Besucher bestens sorgt, ist selbstverständlich; eine Liliputanerbahn führt sie ringsum durch das Ausstellungsgelände; Theater, Tanz, Modeschau und andere Anlässe bringen Unterhaltung und Abwechslung. Abends aber locken die tausend Wunder der „Hundertbrunnenstraße" mit ihren überraschenden Lichteffekten.

Im Abendfrieden.

Von Emma Wüterich-Muralt.

(Schluß.)

Am andern Abend kommen sie wieder, aber der Weg scheint ihnen beschwerlicher zu sein als gestern, sie machen alle Augenblicke Halt.

„Ich kann fast, fast nicht mehr, so müde bin ich heute", sagt das Buebli und der Großvater muß es völlig nachziehen.

Endlich sind sie oben angelangt, an ihrem Ruheplatz. Besorgt blickt der Alte auf das Kind, das wirklich sehr angegriffen, fast durchsichtig aussieht.

„Drunten in Wichtrach kochen sie", beginnt es, „sieh Großvater, wie der Rauch auf den Dächern sitzen bleibt, das bedeutet Regen. O, ich wollte, es würde den ganzen Sommer nie regnen, oder eigentlich nur hier nicht, an unserm Plätzchen, anderswo schon, sonst müßte ja alles verdorren, gelt?"

Der Großvater nickt bejahend.

Nach einer langen Pause sagte das Kind:

„Großvater, ich habe heute nacht einen schönen Traum gehabt, soll ich ihn dir erzählen?"

„Ja gern, Buebli!"

„Siehst du dort im Talgut und weiter gegen Thun zu das Aarebett, siehst du's ganz deutlich, Großvater?"

„Ja, Lieber, ich sehe es deutlich!"

„Das war eine breite Straße mit Sand bestreut und die glänzte im Mondschein wie Schnee. Auf einmal kam eine Frau des Wegs daher, in ein weißes Kleid gehüllt; ich saß hier auf unserm Bänklein und du warst neben mir und schliefst. Die Gestalt kam näher, immer näher auf mich zu, plötzlich streckte sie die Arme aus und rief: „Adölfli, mein Adölfli!" Es war die Mutter, o! Aber jung und schön und mit roten Wangen. Warum zitterst du so, Großvater?"

„Ach nur sonst, Buebli, es hat nichts zu sagen."

„Die Mutter ging wieder den gleichen Weg zurück und dann am Stockhorn hinauf, hoch hinauf, ihr weißes Kleid glänzte wie Gold im Abendrot, Großvater, wie rechtes Gold. Dort, siehst du, dort ganz weit oben, wo die hellgrüne Matte liegt, dort kehrte sie sich noch einmal um und winkte mir zu, ihr zu folgen. Ich wollte ihr nacheilen, aber ich konnte dich doch nicht allein lassen; ich rief: „Großvater, komm!" Da standest du am Bett und gabst mir Tee zu trinken. O, Großvater, ich möchte so gerne gehen!"

Der bebende Alte nimmt des Kindes Hand in die seine.

„Red' nicht so, Buebli", fleht er. „Wer soll denn noch mit mir plaudern vor dem Einschlafen und mir die schmerzende Stirn streicheln, wenn du nicht mehr da bist? An mir ist es, zuerst zu sterben, denn ich bin alt und du bist jung!"

„Red' du auch nicht so, Großvater; wer soll mich denn nachts ins Bett lupfen und mir Tee geben und das Kissen kehren, wenn ich allein übrig bleibe?"

Und sie schmiegen sich eng aneinander, vor Angst, eines könnte dem andern entfliehen.

„Das weiß ich nun aber ganz sicher", beginnt das Buebli nach einer Weile, „daß man dort am Stockhorn hinaufgeht, wenn einem Gott in den Himmel ruft; er hat die Mutter geschickt, mir den Weg zu zeigen, und darum hat ihr Kleid geglänzt wie ein großer Stern, der mir leuchten soll. Und nun weißt du, was ich gedacht habe, Großvater? Wenn ich zuerst die Himmelsstraße gehe und der liebe Gott es erlaubt, daß du auch kommen darfst, dann will ich droben am Stockhorn ein Feuer anzünden, damit du den Weg findest mit deinen schwachen Augen, gelt?"

Der Großvater nickt; „ja Buebli, liebes", flüstert er kaum hörbar. Wie traumverloren blicken beide in die Ferne.

„Sieh, wie die Sonne dort hinterm Gurten Wasser aufzieht! Es gibt doch Regen, o wie schade! Ich möchte immer, immer in der Sonne sein", meint das Buebli, und ein Frösteln durchbebt seinen Körper.

„Wir wollen in Gottes Namen gehen, Kind!" Stöhnend gehorcht es und stützt mit der Hand die schmerzende Hüfte. Langsam, wie sie gekommen, wandern die beiden heimzu.

Ein grauer Schleier legt sich auf das Tal; die Fenster, die erst noch glühten wie flüssiges Gold, verfinstern sich zusehends.

Die hellgrünen Wiesen an den Abhängen nehmen eine dunklere Färbung an, die Berge hüllen sich in Dunst. Auf Tal und Höhn, Wald und Feld liegt jene eigentümliche schwere Ruhe, die die Seele so wehmütig stimmt. Kein Laut rings umher; nur vom Tale herauf tönen jetzt die Schläge der Turmuhr und hallen zitternd durch den tiefen Abendfrieden.

* * *

Das Buebli hat recht gehabt; über Nacht ist Regenwetter eingetreten. Und es regnet und regnet, Tag um Tag, als wollte es gar nicht mehr aufhören.

Endlich an einem kühlen Morgen bricht die Sonne siegreich durch das Gewölk. Die triefenden Bäume und Sträucher, Dächer und Mauern glänzen hell in ihren Strahlen. Mit Macht kommt der Byswind gefahren und im Nu hilft er der Sonne die vielen Regentränen trocknen. Der Tag ist wundervoll und alles atmet auf nach der trüben Zeit.

Gegen Abend öffnet sich die Türe des Schneiderhauses und der Großvater kommt heraus, gestützt auf zwei Stöcke. Das Buebli braucht den seinen nicht mehr; es ist erlöst von aller Qual und gestern haben sie es zur Ruhe gebettet. Tag und Nacht ist der Großvater an seinem Lager gesessen, hat kaum ein wenig Nahrung zu sich genommen, hat nicht geschlafen aus Angst, das Kind könnte sterben, ohne daß er seinen letzten Willen befolgt hätte. Nun aber ist des Bueblis sehnlicher Wunsch erfüllt und in der magern Faust hat es ein paar Streichhölzer mitgenommen auf die große Reise.

Der alte Mann hinkt gebückt, als wollte er mit dem Antlitz die Erde berühren, den Hügel hinauf. Endlich ist er oben angelangt bei „ihrem" Bänklein. Er läßt sich darauf nieder, neigt sich über die Lehne und legt den Kopf auf die Arme. Nun darf er seinem Schmerz Ausdruck geben; so lange das Kind lebte, mußte er sich Gewalt antun, ihn zu verbergen, und als es dann vor ihm lag mit dem Himmelsfrieden auf dem wachsbleichen Gesichtchen, da konnte er nicht weinen. Jetzt aber zuckt es ihm um den zahnlosen Mund; fest preßt er die rotgeränderten